

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 84.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 20. Oktober 1909.

34. Jahrgang.

Wochenschau.

R. Wir haben in letzter Zeit nicht viel vom Reichstag gehört. Er ruht noch in sommerlichem Schweigen. Nur einer oder der andere tritt hervor aus seinem Dunkel, zwar nicht gerade in seiner Eigenschaft als Parlamentarier, sondern gewissermaßen als Phänomen modernen großstädtischen Geistes. Es sind dies Leute, die gern vor aller Welt beweisen wollen, daß sie eigentlich gar nicht in den hellen Lichtglanz des Reichsparlamentes gehören und gern hinausbefördert werden möchten, zumal da sich die persönliche Vorliebe, als „Salontirler“ oder als revolverjournalistische „Wahrheitshelden“ brillieren zu wollen, nicht mit dem Amte eines deutschen Parlamentariers verträgt. Man sieht, daß man durchaus „national“ sein kann bis auf die marklosen Knochen und doch als Vaterlandsflüchtiger brüchig sein kann.

Die obscure Dabslaffäre ist ein trauriges Stück. Die Justiz hat eine böse Wäsche waschen müssen, und noch ist die Arbeit nicht beendet. Böses Gewerbe bringt bösen Lohn. Es war höchste Zeit, daß der Revolverjournalist einmal ein wenig in das heuchlerische Antlitz geleuchtet und ein Gebahren an den Pranger gestellt wurde, gegen das jeder Kampf der lichttrohen anständigen Presse hoffnungslos schien. Hoffentlich beginnt jetzt eine Zeit, die dem schleichenden Uebel ernsthaft zu Leibe geht und den Banditen der Revolverpresse das Handwerk zu legen bemüht ist. Leicht wird es nicht sein; denn es gibt zu viele von denen, die nicht alle werden, oder von denen, die gar gemein genug sind, sich an der gemeinen Rost zu laben, die die Auswürflinge der Skandalpresse ihnen aufstehen, und dann gibt es auch zu viele Feiglinge, die sich vor dem Geheul der Nachbarn der Gesellschaft fürchten. Aber es kann nichts helfen. Der Kampf muß geführt werden, daß endlich diese Sorte der dunkeln Ehrenmänner verschwinden muß, wenn sie sich in ihren eigenen Schlingen gefangen haben. Auf alle Fälle muß ihnen der Weg zu öffentlichem Wirken verlegt werden, das nur den fleckenlosen Charakteren und Ehrenmännern vorbehalten sein darf. Freimütige Männer braucht man zum öffentlichen Wirken, Männer, die den Mut haben, den Gegner scharf ins Auge zu fassen und ihm den Fehdehandschuh vor die Füße zu werfen. In England haben wir mit erhebender Genugtuung den männlichen Kampf des Ministers Lloyd George bewundert, der den Agrariern den Kampf frei und kühn angesagt hat und ihn auch durchzuführen gedankt. Wahrlich ein Ritter Georg, der den Kampf gegen den agrarischen Drachen wagt. Man stelle sich so etwas bloß bei uns vor. Wenn die agrarischen Junker bei uns aufmarschieren und den Erdgeruch ihres Metiers verbreiten, da greifen unsere feinen Herren zu dem Nieschlächchen und fallen um mit einer Virtuosität, als gehörten sie zu den bekannten politisch charakterstarken Unentwegten, deren ganze politische Tätigkeit nur in einem

gewöhnheitsmäßigen Umfallen besteht. In England wollen die agrarischen Lords ebenso wenig die Lasten des Landes tragen helfen, wie bei uns im gesegneten Deutschland. Aber während man bei uns vor der Heugabel zurückhastet, sucht man in England den frischen und fröhlichen Kampf, und wenn nicht alles trägt, wird man in England den übermütigen Lords durch die durchgreifende Tat klar machen, wie der Wille des Volkes denkt, das teil haben will an der Scholle des Vaterlandes. Wir wissen nicht, ob wir noch hoffen dürfen, daß wir aus dem Schauspiel, das wir an der Themse sich bereiten sehen, etwas lernen, aber Zeit wäre es wahrlich, daß wir unseren Herren Rittlern einmal, bildlich gesprochen, ein wenig die Sturmhaube verbeulen und sie zwingen, vor der Majestät des Volkes bescheiden vom hohen Roß zu steigen. Wird unser Major Bethmann Hollweg hier der richtige Feldherr im Streite sein? Es gibt Optimisten, die an so etwas glauben, aber leider ist unsere Zeit nicht so geartet, daß sie noch Optimisten duldet.

Aber auch Frankreich gibt uns ein männlich Beispiel. Aristide Briand, der französische Ministerpräsident, hat in Perigueux sein Regierungsprogramm entwickelt und vor allem dargelegt, daß er überhaupt etwas will. Es ist kein kleines, ja wenn man will, eigentlich sogar das kühnste Beginnen für einen Regierungsleiter, daß er frei verkündet, sich über alle Parteien hinwegsetzen zu wollen. Wir wissen ab, ob die Kraft Briands wirklich ausreichen wird, wenn die parlamentarischen Parteien ihn nächsten in der französischen Kammer bedrohen, ob er auch halten kann, was er mit so schönen Worten als das Ziel seines Wirkens aufgestellt und zu verwirklichen versprochen hat, nämlich aus der Republik eine angenehme Wohnstätte zu machen, sie zu verschönern und zu veredeln, sie so hoch über die Parteien zu erheben, daß Frankreich, ganz Frankreich in der Schönheit seiner Vergangenheit, in der Hoffnung seiner Zukunft aus ihrem Glanze hervortreten solle. Eine herrliche Zukunftsmusik! Es sind große Worte, die Briand gesprochen, aber sie wollen auch in die große Tat umgesetzt werden.

Während man sich in Frankreich an neuen schönen Zukunftshoffnungen berauscht, muß man in seinem Nachbarlande jenseits der Pyrenäen leider mit Grauen schauen, wie dessen nationale Sonne mit jedem Tage trüber strahlt. In Spanien scheint die Regierung jedes Maß und jedes Urteil über die im Lande herrschenden Zustände und politischen und sozialen Strömungen verloren zu haben. Das beweist der offenbar leichtsinnig und frivol geführte Streich gegen den Lehrer und Buchhändler Ferrer, den eine allzu rasche und vorlaute Justiz in Barcelona kurzerhand standrechtlich erschossen ließ. Die Regierung hatte nicht bedacht, daß dieser Ferrer allmählich zum Volkshelden geworden war, und daß es das Volk bis zum Äußersten reizte, seinen Helden in so grenzenlos willkürlicher Weise durch ein voreingenommenes Parteigericht prozeßieren und

schließlich sogar fälschen zu lassen. Das war ein bedenklicher, vielleicht höchst verhängnisvoller Schuß, der diesen Ferrer in den Sand gestreckt hat, ja es war ein Alarmruf mit einem unheimlichen Echo, das in dem gesamten romanischen Europa widerhallte. Nun dürfte der unglückliche junge König durch den frevelmütigen Leichtsinns seiner verböhrten, von Jesuiten beherrschten dunkeln Mächten gegängelten Regierung wohl noch seinen letzten bescheidenen Rest von Popularität und Sympathie eingebüßt haben, und es steht sogar zu fürchten, daß die kaum gebändigte blutige Rebellion in Katalonien von neuem ihr graues mörderisches Haupt erheben und ein Bürgerkrieg losbrechen wird, gegen den der letzte wegen der Unpopularität des höchst fragwürdigen marokkanischen Rißlabylentrieges vielleicht nur ein Kinderspiel war. Ob Ferrer wirklich Anarchist war oder nicht, das wird schwer zu beweisen sein. Seine Mitschuld an dem Bombenattentat auf den König und die Königin an deren Hochzeitsstag hat man ihm aber ebenso wenig nachweisen können, als seine jüngste ihm aufgebürdete Schuld, den katalonischen Aufstand befehligen und inszenieren zu haben. Aber das hat sich drohend gezeigt, daß die unzähligen Anarchisten in allen großen Städten der lateinischen Völker für ihn Partei ergriffen und so leidenschaftliche Rungebungen für ihn veranstaltet haben, daß deren Unterdrückung sogar der vorzüglichen Pariser Polizei unter ihrem mutvollen Präfecten Léprieux kaum gelingen konnte. Niemand hat einen Grund, den jungen schlecht beratenen König Alfonso um seinen Thron zu beneiden, denn man muß fürchten, daß es um seine Zukunft nicht besser bestellt ist, als um die des unglücklichen Zaren Nikolaus, über dem stets ein Damoklesschwert hängt. König Alfonso wird den Sturm nicht hemmen können, der den spanischen Wohlstand vernichtet und ob der Gegenströmung gegen die Reaktion stark genug sein wird, die Gewitterwolken, die über das arme Land gekommen sind, hinwegzufegen, das muß bewieselt werden. Denn dem durch jahrhundertelangen Jesuitenherrschaft zermürbten Spanien ist das Wort ausgegossen und die Tapferkeit und Kampfesleidenschaft des morischen Volkes reicht höchstens noch für verwerfliche Stierkämpfe oder marokkanische Plänkelen aus, beides fruchtlose Dinge, die nur erkennen lassen, wie weit der politische und moralische Degenerationsprozeß auf der iberischen Halbinsel bereits gediehen ist.

Ferrers Leben und Werk.

Die Geschichte von Ferrers Leben ist die Geschichte seiner „Modernen Schule“. Mit der Energie und Fähigkeit des Schwärmers und Utopisten hat er jahrzehntelang seine ganze Existenz an die Verwirklichung seines Planes und die Entwicklung seiner Schöpfung gesetzt. Er wollte die Erhebung seines Volkes durch Befreiung aus den Fesseln der durch die Jesuiten betriebenen Verblömmung, durch Errettung aus der intellektuellen Verkommenheit.

Hermann Moosheimer merkte nichts davon. Wie geistesabwesend lehnte er noch immer am Baum und starrte vor sich hin. Der fremde Kriminalbeamte war zurückgeblieben. Teilnahmsvoll ruhte sein Blick auf dem jungen Manne. Dann trat er zu ihm, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte freundlich: „Verdächtig ist noch nicht verurteilt, mein Freund!“

Hermann zuckte zusammen und blickte verstört auf. Dann, ohne zu antworten, stürmte er plötzlich in hastigem Lauf den anderen nach.

„In seinem Kopf war nur ein einziger Gedanke jetzt: „Martha Dolland — meine Martha — ich muß bei ihr sein, wenn die Verhaftung erfolgt.“

Silas Hempel folgte ihm.

3.
Kurz vor dem Forsthaus holte Hempel den jungen Moosheimer ein. Die Gendarmen verhandelten eben mit einer halbtuben Magd, die nicht zu begreifen schien, was sie wollten, und ihnen den Eintritt ins Haus verweigerte. Da öffnete sich plötzlich von innen die Tür, und der Förster erschien. Er war eine hohe, kraftstrotzende Erscheinung mit blühenden Augen, einer scharf geschnittenen Adlernase und markanten Zügen. Während das Haupthaar zwar noch üppig, aber schon grau meliert war, zeigte der pechschwarze Schnurrbart noch kein einziges weißes Haar.

Dollands Gestalt und Züge ähnelten Aberraschend seinem Bruder, dem Pfarrer. Aber während des Pfarrers Antlitz einen ruhigen, sanften wohlwollenden Ausdruck hatte, sprach aus des Försters Zügen etwas unruhig Kampfbereites. Um den Mund lag ein Zug von Eigensinn und Trost, der unangenehm abgestoßen, wenn aus den Augen nicht soviel treuherzige Ehrlichkeit geleuchtet hätte.

Der Pfarrer von Samsegg.

Kriminal-Erzählung von Erich Ebenstein.

(Fortsetzung.)

Schweigend schritt man zur Befestigung der Leiche. Sie wies zwei Schutzkneben auf. Eine in der Brust, eine an der rechten Schläfe. Die letztere war tödlich und mußte nach Aussage des Gerichtsarztes den Tod sofort herbeigeführt haben. Die Verletzungen rührten von Revolvergeschüssen her und waren aus nächster Nähe abgegeben. Fußspuren waren auf dem trockenen Nadelboden nirgends mit Bestimmtheit festzustellen, auch sonst fand sich nichts Verdächtigendes vor.

Die Aufnahme war beendet, und die Kommission wollte sich eben entfernen, als sich ein Dursche vordrängte und zu Sporer sagte: „Herr Kommissar, ich habe noch etwas zu sagen.“

Sporer musterte den Durschen. Es war ein kräftiger, junger Mensch von etwa zwanzig Jahren mit offenen Zügen.

„Wie heißen Sie?“ fragte der Kommissar.

„Anton Weirger. Mein Vater ist Gastwirt von der „Gams“ drüben über'm Rarerjoch.“

„Was haben Sie zu sagen?“

„Auch ich habe den Förster Dolland gestern im Rarerwald gesehen.“

„Und wo?“

„Etwas abseits vom Rarerjochsteig. Etwa in der Mitte zwischen dem Steig und dem Steinbruch. Ich lag in einem Gebüsch.“

„Was machten Sie dort?“

Der Dursche wurde verlegen.

„Herr Kommissar,“ sagte er dann, „die Sache ist die, daß ich unten in Samsegg ein Mädchen gern habe. Die wollte ich heiraten. Aber sie war eben an diesem Tage mit einer Verwandten nach Graz gefahren. Aus Verger ging ich ins Wirtshaus und trank wohl ein bißchen zuviel.“

„Das heißt, Sie waren berauscht?“

„Nicht ganz. — Und als ich wieder nach Haus gehen wollte am Nachmittage, da merkte ich's erst recht. Deshalb suchte ich mir im Rarerwald ein Plätzchen und schlief ein. Auf einmal wachte ich auf, weil einer daherkam. — Gleich darauf blieb er stehen, lehnte sich an einen Baum und trocknete sich den Schweiß von der Stirn, als wäre er ganz erschöpft. Dabei hör' ich, wie er zu sich selbst sagt: „O Gott, o Gott — wenn das aufkommt.“ Jetzt erst habe ich den Förster Dolland erkannt!“

„Können Sie das beschwören?“

„Jede Stunde, Herr Kommissar, so wahr ich selig zu werden hoffe!“

Wieder herrschte Totenstille. Nur Hermann Moosheimer stieß einen dumpfen Laut aus und lehnte sich totenblau an einen Baum, als trügen ihn die Füße nicht länger.

Der Kommissar flüsterte einige Minuten mit den ihn begleitenden Herren.

Wenige Minuten später verließen zwei Gendarmen den Ort und marschierten in der Richtung gegen Samsegg. Ein großer Teil der Neugierigen folgte ihnen.

„Zum Forsthaus! Sie wollen ihn verhaften! Er und kein anderer ist der Mörder!“ So schwirrte es erregt durcheinander. Auch die Kommission entfernte sich und nahm den Leichnam mit sich zur Obduktion.

Aber er kämpfte nur mit den Waffen der Feder und des lebendigen Wortes, und keine Beschuldigung ist seinem Charakter weniger gerecht geworden, als die der Gewalttat, der heimtückischen Anstiftung zu Mord, Raub, Brand und Plünderung.

In dem Land, in dem die Kirche das Unterrichts- wesen beherrscht, können etwa zwei Drittel der Bevölkerung nicht lesen und schreiben. Ist's ein Wunder, daß im Hirn eines einfachen, aber begabten Mannes der Gedanke sich festsetzte, durch Gründung von Laienschulen, die all- mählich sich über das Land ausbreiten sollten, das Volk zur geistigen Erweckung zu führen und das Fundament der Jesuitenmacht, die Unwissenheit, zu untergraben?

Eines einfachen Mannes. Ferrer, der vor zweiund- fünfzig Jahren in Aletta bei Barcelona als der Sohn eines Knechts geboren ist, hat selbst eine bescheidene Er- ziehung genossen. Er wurde Eisenbahnschaffner auf der von Barcellona zur Grenze führenden Bahnlinie. Er schloß sich der republikanischen Partei an und ging, mit den Verhältnissen in seinem Vaterlande unzufrieden, 1885 nach Paris, wo er sich zuerst als Weintwirt, dann als Sprachlehrer ernährte und auch zu Ruiz Zorilla, dem exilierten republikanischen Führer, in Beziehungen trat. Dort in Paris lernte er vor 17 Jahren die sehr ver- mögende Tochter eines bedeutenden Architekten, Ernestine Meunie kennen, die die entscheidende Wendung in seinem Leben herbeiführte. Sie war keineswegs, wie man gesagt hat, Anarchistin, auch nicht Sozialistin oder Republikanerin. Auch gingen ihre Beziehungen zu Ferrer niemals über die einer idealen Freundschaft hinaus. Sie war überzeugte Imperialistin, eine fromme Angehörige des Kirchenprengels von Saint Roch, die in ihrem Testament hohe Summen fürs Messelien auswarf. Ihr setzte Ferrer seine Ideen zur Begründung eines wirklichen Jugendunterrichts in seiner Heimat auseinander. Sie hinterließ ihm ein Legat von dreihundert Millionen Franks zur Begründung einer Schule bei Barcelona. „Ich bin überaus glücklich“, schrieb sie, „dazu beizutragen, daß so vielen kleinen Ge- schöpfen geistige Nahrung zuteil wird.“ Das Vermächtnis bestand in einem Hause vom angegebenen Werte in der Rue des Petites Ecuries in Paris, das Ferrer verkaufte. Um diese Zeit wurde er von seiner Gattin, nachdem diese eines Nachts fünf Revolverschüsse gegen ihn abgegeben hatte, erschossen.

Sofort kehrte er nach Barcelona zurück und ging mit den ihm zugefallenen Mitteln an die Erfüllung seines Versprechens, die Gründung der „Modernen Schule“, die im September 1901 ihre Pforten öffnete. In drei Stufen baute sich der Behrgang auf; sie bestand aus einem Kindergarten, einer Elementarschule und einer Fortbil- dungsschule. An sie schloß sich eine Normalschule für Erwachsene, und an Sonntagen wurden öffentliche Vor- lesungen für Erwachsene gehalten.

Der Erfolg dieser Schule, die sich dem Unterrichts- monopol der geistlichen Orden in offenem Kampf ent- gegensetzte, war bedeutend, der Schülerzufluß wuchs von Jahr zu Jahr; die Errichtung von Zweigschulen an zahl- reichen Orten war die nächste Folge. Nie wurde gezeugnet, daß die Tausende von Kindern, die dort ihre Erziehung erhielten, mit antikerischem Geiste erfüllt wurden. So zog sich Ferrer als Konkurrent und als Begründer einer kirchenfeindlichen Armee den doppelten Haß der Mönche zu, ähnlich jener Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst, wo die Mönche als ein Teufelswerk dagegen wetterten. Zum ersten Male glaubten sie vor drei Jahren ihn als Mißgünstigen bei dem grauenhaften Attentat in der Calle Mayor vernichten zu können. Aber das Gericht (es war ein Schwurgericht, kein Kriegsgericht!) sprach ihn mangels jeglichen Beweises frei. Aber während seiner einjährigen Untersuchungshaft wurden seine Schulen geschlossen und konnten seither nicht wieder zur Blüte gelangen. Die von den Geistlichen geleiteten Schulen, deren ganz geringe Leistungen das Gespött Europas und das Unglück Spaniens

sind, beherrschten wieder das Feld. Dann wurde ein günstiger Moment abgewartet, um die Jagd auf Ferrers Person aufs neue zu eröffnen. Unter der Herrschaft des Ausnahmegerichts wurde er am 1. September verhaftet, und nachdem man im übrigen Spanien den Ausnahmezustand aufgehoben hatte, ließ man ihn allein in Barcelona und Gerona fortbestehen, damit Ferrer vor ein Kriegsgericht geschleppt werden konnte. Diesmal mußte der Streich gelingen. Ferrer ist erschossen, mit ihm seine Schule, sein Verlag, sein ganzes Lebenswerk, das der spanischen Regierung verhasst war, als der politische Republikanismus, vernichtet. Ferrers letzte Worte waren die Versicherung seiner Unschuld und die Wünsche, daß sein Werk zu neuem Leben erwache. Seine Töchter, die in Armut leben, bat er in seinem Testament, zugunsten der Modernen Schule auf ihr Erbteil zu verzichten. So ganz hatte der Mann sein Leben und Denken dem Werke geweiht, das nun niedergerissen ist. Aber die Idee, für die Ferrer arbeitete und für die er sterben mußte, ist von unzerstörbarer Kraft, und diese Idee wird früher, als Ferrers Henker glauben, auch in Spanien den Sieg davontragen.

Der Justizmord von Barcelona erregt weiterhin die öffentliche Meinung aller Kulturländer. Die spanische Regierung ließ ankündigen, sie werde die Beweise von Ferrers Schuld veröffentlichen, aber bei dieser Ankündi- gung ist es auch geblieben. Man hat eben keine Beweise, und es bleibt dabei: die kirchlichen Machthaber wollten Ferrers Tod wegen seiner antikerischen Gesinnung, weil er den Finsternissen als Leiter der „modernen Schule“ gründlich verhasst war. Wenns gegangen wäre, hätte man ihn am liebsten auch noch nach Art der alten In- quisition gefoltert. In der Zitadelle des Montjuich bei Barcelona wäre das nichts Neues gewesen. Was dem mutigen Verteidiger Ferrers geschehen ist, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Der spanische Minister des Innern bezeichnete allerdings die Nachricht, daß gegen den Verteidiger Ferrers ein gerichtliches Verfahren schwebte, als unzutreffend, aber wer gibt etwas auf die Erklärungen eines Ministers aus dem Kabinett Maura? Wer weiß, wo man den Hauptmann eingesperrt hält, der die Rüh- heit hatte, als Verteidiger Ferrers so zu handeln, wie es jeder Offizier von Ehre in gleichem Falle tun mußte!

— Im „Berl. Tagebl.“ veröffentlichten Gerhard Haupt- mann, Ernst Hädel, Max Diebemann, Richard Dehmel, Rujo Brentano und Julius Meier-Graebe einen Protest gegen die Hinrichtung Ferrers, die sie als einen Justiz- mord bezeichnen. Sie fordern alle gleichbedeutenden Lands- leute auf, sich einer einmütigen Kundgebung anzuschließen, die mit der Namensunterschrift aller daran Beteiligten den geeigneten Stellen in Madrid übermittelt werden soll.

Berufsneigungen der Jugend.

Erst heißt es: „Kinder wissen noch nicht, was sie wollen und können.“ — Und dann wieder: „Man soll Kinder nicht gegen ihre Neigung in einen Beruf hineinzwingen.“ — Zwischen diesen beiden Erziehungsweisheiten schwanken die Entscheidungen der Eltern bei der Berufswahl für die Jugend hin und her. Beide Sätze können richtig sein, sie können aber auch falsch sein, bieten daher keine feste Richtschnur für das Handeln.

Jedenfalls ist es falsch, Kinder in einen Beruf hinein- zwingen, den sie nicht wollen, wenn auch, auf den äußeren Erfolg hin angesehen, das nicht immer so übel ausschlägt, wie es die Romane schildern; aber den Eltern bleiben meist die Vorwürfe nicht erspart bis in ihre alten Tage hinein. Bei ausgeprochenen Neigungen und Talenten tun daher die Eltern gut daran, den Kindern zu willfahren, sofern die Vorbereitung zu dem gewählten Beruf nicht die vorhandenen Mittel über- schreitet, oder sofern nicht die offensichtlich Unvernunft dabei im Spiele ist. Junge Leute haben häufig eine starke Neigung für Berufsarten, die ihnen als heldenhafte, kraftvoll und aben- teuerlich erscheinen. Das ist an sich kein Fehler, doch müssen die Eltern sehr darauf achten, ob die Jungen das Zeug zum

Kraft gewöhnen. Angst, Erschrecken, Verzweiflung glitten in raschem Wechsel über sein Gesicht. Und dann trat ein seltsames Leuchten in seine Augen und er atmete tief auf.

„Ja, ja, es ist am besten, ich gehe mit,“ sagte er völlig ruhig und wie zu sich selbst, „anders geht es nicht.“ Sein Blick fiel auf Hermann Moosheimer, der kein Auge von ihm wandte. Rasch trat er zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr: „Und wenn ich nicht mehr zurückkommen sollte — nimm Dich um sie an, lieber Junge — sie hat dann niemand mehr als Dich.“

Entsetzt fuhr Hermann zusammen.

„Vater Dolland, was soll das heißen?“

Ein schmerzliches Sägheln spielte um des Försters Mund. „Was immer auch mit mir geschehen wird — das eine glaube mir: Du darfst Dich mit ruhigem Ge- wissen meiner Martha annehmen. Lebe wohl, Hermann!“

Und er wandte sich an die Gendarmen: „Gehen wir.“ Wenige Minuten später war der Platz vor dem Forsthaus leer. Nur die alte Magd stand noch da und Hermann Moosheimer, und etwas abseits, an den Brunnen gelehnt, Silas Hempel, der Kriminalbeamte aus Wien.

Hermann bemerkte ihn nicht.

„Wo ist Martha?“ fragte er die Magd.

Diese deutete auf den mauerumgebenen Ortsfriedhof, der halben Wegs zwischen dem Dorf und dem Forst- hause lag.

„Beim Grab der Mutter. Heute ist der Sterbetag der Frau Dolland.“

Hermann wandte sich schweigend ab, setzte sich auf die Hausbank, und stützte den Kopf in die Hand.

Er merkte kaum, daß der Wiener Kriminalbeamte neben ihm Platz nahm, bis dieser ihn aus seinem dumpfen Brüten weckte, als er sagte:

„Verzeihen Sie — ich will Sie nicht stören, aber ich habe den Wunsch, Ihnen zu dienen in der grausamen Lage, in der Sie sich befinden, und in der Ihnen vielleicht

Gelben in sich haben oder ob sie mehr Phantasiehebeln sind, denen sonst körperlich und an Charakter alles fehlt, was den Gelben ausmacht. Auch sind die Gelbenstärken nicht immer gleichmäßig einträglich. Die Eltern wiederum sind bei der Auswahl des Berufes für ihre Söhne gar zu oft geneigt, alle Rücksichten auf kraftvolle Lebensentfaltung der einen Rücksicht auf sichere Versorgung unterzuordnen, und so kommt es, daß, wenn es nach den Eltern ginge, die Mehrzahl der jungen Leute auf die Beamtenlaufbahn gesetzt würde.

Es ist aber ein großer Irrtum, wenn man glaubt, daß für die nächsten 30 Jahre die Beamtenlaufbahn besonders günstige Chancen bieten werde. Man ist wohl heute mit Recht der Meinung, daß die Beamten angemessen besoldet werden müssen, aber man ist zugleich der Meinung, daß die Zahl der Beamten in Staat und Gemeinde nicht allzu groß werden dürfe, aus politischen Gründen wie aus Gründen der Wirt- schaft, die durch den Erwerbswettbewerb des Privatmannes am kräftigsten gefördert werde. Es besteht obenein die Absicht, das eigentlich Bureaumäßige innerhalb der Ämter nach Möglich- keit zu beschneiden, so daß man eher auf eine relative Ver- minderung als auf eine Vermehrung der Ämterstellen rechnen kann. Eine Steigerung nach Maßgabe der Bevölkerungszu- nahme wird nur die Beamtenzahl im Verkehrswesen, bei Post, Telegraphie und Eisenbahnen erfahren. Eltern tun daher ihren Söhnen sehr keinen guten Dienst, wenn sie sie auf die Beamten- laufbahn hinweisen, wo sie viele Jahre bei fargen Diäten auf eine Anstellung warten müssen, während deren sie sich als tapfere Kämpfer im freien Gewerbe hätten erproben können. Denn das freie Gewerbe ist und bleibt nun einmal das Feld, wo für den Tüchtigen noch allemal Brot geblüht. Handwerk und Handel sind die beiden stärksten Hebel der allgemeinen Wirt- schaft. Nur muß der Mittelmäßige nicht glauben, daß gerade ihm der Vorbehalt bestimmt sei. Jungens, die es zu etwas besonderem bringen wollen, müssen vom ersten Tage ihrer Begehrtheit an darauf aus sein, etwas Besonderes zu lernen und zu leisten, in der Werkstatt und in den Fortbildungsschulen und nicht zum mindesten auch im persönlichen Verkehr mit ihrer Umgebung, denn der Unmanierliche, der Unsichere, ja der Jaghafte und der Dummdreiste findet manche Tür ver- schlossen, die dem Mann von Lebensart sich leicht öffnet. Es kommt eben nicht allein auf die Fachkenntnis an, sondern auch auf die allgemeinen Charakteranlagen.

Viele Berufe sind überaus gefährlich für solche, die moralisch nicht ganz tauglich sind, so z. B. führt im Kaufmannsgewerbe das geringste Straucheln oft in den Abgrund. Manche Berufe verlangen wieder ein fortgesetztes Streben nach Vervollkom- mnung, weil die Mittelmäßigkeit nur ein elendes Dasein gewährt. Andere Berufe bieten auch den Mittelmäßigen eine leidliche Existenz. Für junge Leute, die ins freie Gewerbe gehen, kommt es daher gar nicht so sehr auf die Prüfung an, ob diese oder jene Branche momentan aussichtsreicher sei, als vielmehr darauf, welche Charaktereigenschaften sie selbst haben, ob Laust, Streben und Ehrgeiz, oder jene genügsame Behaglichkeit, die über ein gewisses Ziel nicht hinaus will. In die Selen müssen alle, aber die Entscheidung der Eltern ist insofern von Be- deutung, daß weder ein schwerfälliges Aderpferd vor die Gelpost gespannt wird, noch ein leichtfüßiger Trakehner den Stein- und Mörtelwagen zu ziehen bekommt. Innerhalb der durch diese Charaktermerkmale bestimmten Grenzen sollten die Eltern den Wünschen ihrer Jungen, sofern sie überhaupt Wünsche haben, das weiteste Entgegenkommen beweisen, denn das Schicksal der meisten Menschen wird mehr durch die Temperamente bestimmt, als durch die Talente.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die Wahrheit!

Spricht irgend Jemand etwas hin, — Dann forge er für Klarheit. — Nicht dunkel sei der Rede Sinn — Und stets getreu der Wahrheit; — Daß man die Wahrheit schreibt und spricht, — Ist Ehrensache, Christenpflicht, — Kein Ehrenmann wird lügen, — Den Nächsten gar betrügen! — — Wer Kinder zu erziehen hat, — Warnt vor der Rüge Schrecken, — Man ahndet sie in Dorf und Stadt — Beim Kinde mit dem Steden, — Hält dann ein furchtbar streng Gericht — Mit steter Mah- nung: Rüge nicht, — Und denkt, des Rügens Quelle — Stopft man durch eine Schelle! — — O je, o je, wie weit gefehlt! Oft steht das Kind mit Rachen — Wie sich der „Große“ damit quält — In Unwahrheit zu machen, — Verleugnen

der Rat eines erfahrenen Mannes unentbehrlich sein wird.“

Erstaunt blickte Hermann auf den fremden Herrn, dessen Blick in ehrlicher, warmer Teilnahme auf ihm ruhte.

„Ich begreife nicht —“ sagte er unsicher und doch mehr und mehr gefangen von der seltsamen Art des Mannes.

„Sie werden sogleich begreifen. Hören Sie mich nur erst ruhig an und lassen Sie eine Viertelstunde lang alle Formalitäten zwischen uns vergessen sein. Denken Sie, ich sei ein langjähriger Freund Ihrer Familie, der es gut mit Ihnen meint.“

„Herr —“

„Silas Hempel. Ich bin Kriminalbeamter und halte mich aus beruflichen Gründen seit einer Woche in Bruck auf. Durch meinen Kollegen Sporer wurde ich heute morgen mit den näheren Umständen bekannt, die dem Leben ihres Vaters ein Ende bereiteten. Ich sah, wie der Verdacht der Täterschaft sich immer bestimmter auf den Förster Dolland richtete und hörte auch, daß Sie, mein Herr, sich um die Tochter dieses Mannes be- merkten. Ich gebe viel auf meinen Instinkt. Ihre Lage flößte mir die größte Teilnahme ein.“

Hermann schloß auf.

Silas Hempel fuhr fort:

„Gehen Sie — die meisten unseres Berufes stumpfen mit der Zeit ab und werden zu Maschinen. Ich habe mir gottlob ein fühlendes Herz bewahrt, und wo ich gute Menschen leiden sehe unter einem unverdienten Schicksal, da läßt es mir keine Ruhe. — Ich muß wenigstens den Versuch machen, auch Ihnen zu helfen. Und da ich voraussichtlich noch einige Wochen hier bleiben muß von Amts wegen, kann ich Ihnen vielleicht doch von Nutzen sein. Natürlich war es mir in erster Linie darum zu tun, mir persönlich ein Urteil von dem Wesen des Ver- dächtigen zu bilden. Das ist mir oft ausschlaggebender als alle Verdachtsgründe.“ (Fortsetzung folgt.)

läßt er sich zu Haus — Und macht sich weiter gar nichts draus. — Obwohl daran die Knaben — Rein gutes Beispiel haben! — Die Buge ward konventionell. — Die Wahrheit zur Schimäre. — Man spricht die Buge glatt und schnell. — Als ob sie Wahrheit wäre. — Doch will man jemand ganz vertrau'n. — Muß man ihm in die Augen schau'n. — Das Auge wird nicht trügen. — Mag' auch der Mund mal lügen! — Wer laute Wahrheit offenbart. — Mag sie getrost verkünden. — Doch wer mit Sensation sie paart — Und aus gewissen Gründen — Intimes rücksichtslos enthüllt. — Bis man ihm schnell die Taschen füllt. — Der ist kein Härchen besser. — Als Räuber und Erpresser! — Der Wahrheit dient der Journalist. — Doch niemals à la Dahsel. — Der tat sich groß als Mensch und Christ. — Und machte viel Gefasel. — Es füllte dieser Zeitungsman — Die Wahrheit mit Romantik an. — Er zog damit zu Felde — Und machte sie zu Gelde! — Nun aber kam das Strafgericht — Und nahm ihn beim Schlafittchen. — Und daß es auch Herrn Dahsel nicht. — Er muß hinein ins Rittchen! — Doch jeder wahre Journalist. — Der vornehm denkt und edel ist. — Wird eines nur empfinden: — Solch Auswuchs muß entschwinden! — Nun muß sich mit Gefängnisloft — Der „Wahrheitsfreund“ begnügen. — Da Andre sich bei Wein und Most — In Daseinslust vergnügen! — Wer's ehrlich meint, stürmt fröhlich ein: — Im Wein liegt Wahrheit nur allein! — In Wahrheit nur kommt weiter. — Wer wahrhaft ist! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Eine oft beobachtete, bezüglich ihrer Gefahr aber nicht genügend gewürdigte Anstalt ist es, wenn Kinder in belebten Straßen dicht hinter Fuhrwerken hergehen oder sich sogar an dieselben anhängen. Schon manches ist dadurch, daß es zwischen die Speichen geriet, zu Schaden, bisweilen sogar ums Leben gekommen. Birgt die üble Angewohnheit also schon an und für sich eine große Gefahr in sich, so wird diese noch verdoppelt durch den Umstand, daß die Kinder von entgegenkommenden Fahrzeugen aus absolut nicht bemerkt werden können. Wenn sie nun, wie dies sehr häufig geschieht, gerade im Moment des Vorbeifahrens ganz unerwartet hinter dem Wagen hervorkommen, um die Straße zu überqueren, so ist es vielfach selbst dem schnellsten und gewandtesten Fahrer, insbesondere von Automobilen, nicht mehr möglich, ein Unglück zu verhüten. Ist es aber geschehen, so wird in den weitaus meisten Fällen von dem schnell urteilenden Publikum einzig dem Lenker des Fahrzeuges die Schuld beigemessen, während sie in erster Linie in der Veräumnis der Eltern und Erzieher, die Kinder auf diese Gefahren hinzuweisen, zu suchen ist.

— **Glabenbach, 17. Okt.** Gestern Mittag verunglückte in der Müller'schen Kunstfärberei der Arbeiter J. Hedroth von Frohnhausen b. Gl. auf entlegliche Weise. Mit dem Herausnehmen von Garnen aus einem mit lodender Farbe gefüllten Bottich beschäftigt, fiel der Bedauernswerte plötzlich, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls in die siedende Brühe. Heber und über verbrannt wurde er sofort von Mitarbeitern herausgezogen. Die Verletzungen waren jedoch derart, daß der Tod bereits in der Nacht eintrat. (S. A.)

— **Fahl-Wins, 18. Okt.** Eine Entschädigung von 4000 Mk für eine abgehauene Hand mußte ein hiesiger Handwerker zahlen. In seiner Werkstatt hatten Nachbarkinder gespielt und ein fünfjähriger Knabe schlug sich mit dem scharfen Handbeil die Hand ab. Eltern und Handwerker einigten sich zu obiger Entschädigung. Er mußte sich auch vor dem Gericht wegen schwerer Körperverletzung verantworten, wurde aber freigesprochen.

— **Mainz, 19. Okt.** Der Student Joseph Kade, der am Weihnachtstage seinen Vater und seine drei Schweigern ermordete, ist nach dem zweiten ärztlichen Gutachten als gemeingefährlicher Irrenkranke zum dauernden Aufenthalt der Irrenanstalt in Alzey überwiesen worden. Der Haftbefehl gegen ihn wurde aufgehoben und das Verfahren eingestellt.

— **Von der Schweinehirtin zur Millionärin.** Kürzlich starb in Nämelingen (Luxemburg) ein sechs Millionen „schwerer“ Rentner ohne direkte Erben. Von dieser Summe fielen 1 1/2 Millionen an eine arme Frau, die bislang sich ihr Brot mit Schweinehüten verdiente. Als man ihr die glückliche Nachricht übermittelte, meinte sie erst: So wird doch endlich mein Wunsch in Erfüllung gehen: Eine neue Schürze und einen Kartoffelader!

— **Der Wirbelsturm in Florida.** Ueber die Sturmverheerungen von Key West werden anschließend an die ersten kurzen Meldungen nun genauere Einzelheiten veröffentlicht, die die Katastrophe noch furchtbarer erscheinen lassen. Ueber die

Nordküste von Kuba brausten die alles vernichtenden Wirbelstürme hin. Die telegraphischen Verbindungen sind gestört, selbst der drahtlose Verkehr ist unterbrochen. Die ganze Stadt Key West ist nur noch ein wüster Trümmerhaufen. Ganze Häuserblöcke wurden von der Wut des Ozeans glatt weggeführt, die Holzbauten brachen zusammen, und kurz danach stürzten auch die neuen Steinhäuser ein. Die großen Tabakfabriken sind schwer beschädigt. Bei Ausbruch des Sturmes wurden im Hafen zahllose Schiffe von ihrer Verankerung gerissen und hinaus in die See geworfen. Vielen gelang es, das Unwetter zu überdauern, sie kehrten am Morgen nach der Katastrophe in mehr oder minder hart mitgenommenem Zustand zu ihren Landungsplätzen zurück. Aber nahezu 75 Fahrzeuge aller Art, meist freilich kleinere Boote, kehrten nicht wieder; sie zerstückelten im Sturm und ihre Trümmer warf das Meer an die Küste. Man befürchtet, daß die Mehrzahl der Befragungen in den wild aufgewühlten Wellen ein tragisches Ende fand. Allein in Key West schätzt man den Schaden auf weit über 8 Millionen Mark; die vier größten Kirchen bilden nur noch einen Trümmerhaufen. Auch das Gefängnis wurde vom Wirbelwind erfasst und zerbrochen. Die Gefangenen entwichen und nun spielen sich gräßliche Szenen ab. Mit dem ersten Zeichen von dem Nachlassen des Sturmes begannen die Verbrecher ihr Werk: sie plünderten die Trümmer und suchten nach Kostbarkeiten. Die elektrische Leitung der Stadt war zerstört und überall herrschte tiefe Finsternis. Man ergriff zwar sofort Gegenmaßnahmen, die Truppen übernahmen einen Wachdienst und patrouillierten die ganze Nacht hindurch durch die Straßen, das Kriegsrecht wurde verkündet und ein freiwilliges Wächterkorps organisiert, aber in der Dunkelheit vermochten alle Bemühungen nicht viel mehr, als nur das Allerschlimmste abzuwenden. In den wenigen Gebäuden, die halbwegs der Nacht des Ozeans getrotzt haben, drängen sich jetzt die Unterlunkstlosen auf der Suche nach einem schützenden Dach. Ueberall fehlen Nahrungsmittel. Die Behörden organisierten sofort die Verteilung von Lebensmitteln, während man zugleich die Regierung um Entsendung weiterer Truppen bat. In New-Orleans empfing man eine drahlige Meldung von einem unbekannten Schiffe von der Küste Florida: „Siebenhundert ertrunken; Chaos und Grauen.“ Dann verfiel der Apparat und keine anderen Meldungen konnten aufgenommen werden. Die größte Besorgnis herrscht über das Schicksal der Hunderte von Arbeitern, die auf den Quais von Florida mit dem Bau der neuen Bahn beschäftigt sind. Gewaltige Wogen von riesiger Höhe brachen über die kleinen Inseln herein, der Wind erreichte eine Schnelligkeit von hundert englischen Meilen in der Stunde. Im Wetterbureau von Washington waren bereits warnende Nachrichten über das Herannahen des Wirbelsturmes aus Kuba eingetroffen, die man eilends an die Städte des Südens weitergab, so daß die Hoffnung besteht, daß viele Küstenorte vorbereitet waren. Die letzten Nachrichten bringen eine Riste von über tausend Toten, aber man befürchtet, daß sie nur der Anfang von schimmernden Volkskriegen bilden. Danks der Küste sind fast alle Ortschaften Opfer des Ozeans geworden, und in den Hafenstraßen liegen hoch aufgetürmt die Ueberreste und Wracks vernichteter Schiffe, die das toben Meer weit ins Land hineinschleuderte.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **n. Laasphe, 19. Okt.** Die Freie Handwerker-Innung für das Bohlthal hielt am Sonntag nachmittag im Saale des Herrn Ludwig Koch hierseits ihre Halbjahrs-Versammlung ab. Zu Beginn der Versammlung hielt der Vorsitzende eine kurze Ansprache, in der er betonte, daß seitens der Regierung immer mehr der Handwerker-Gesetzgebung Beachtung geschenkt würde und wünscht, daß unter dem Schutz und der Fürsorge des Kaisers das deutsche Handwerk immer mehr gedeihen möge. Der Vorsitzende bemerkte ferner, daß auf dem Gebiete des Handwerks Wandlungen eingetreten seien. So sind einige in Auflösung begriffen durch Uebergang zur Großindustrie, während andere sich neu gebildet haben. Eins steht fest: Das deutsche Handwerk wird sich behaupten, wenn die Gesetzgebung sein Gedeihen ermöglicht. Betr. des Anschlusses an den Hanjambund empfahl der Vorsitzende, demselben nicht beizutreten, denn das Großkapital im Gegensatz zum Handwerk erkenne keine gemeinsamen Interessen an. Nur durch Zusammenschluß in seiner eignen Organisation und seiner eignen Kraft kann das Handwerk Schutz finden. Deutsche Handwerker, hauchet der Innung Leben ein, sucht Schutz bei den Innungen und tretet dann geschlossen hinter die Handwerkerkammern, solche sind die beruflichen und organisierten Förderer des Handwerks. Die westfälischen Handwerkskammern werden durch Zusammenschluß dahin wirken, daß z. B. die Vergebung staatlicher und kommunaler Arbeiten zu auskömmlichen Preisen erreicht wird. Auch die Meisterkurse sollen dazu dienen, jungen Handwerkern, die Aussicht auf Selbständigkeit haben, Gelegen-

heit zu bieten, sich Kenntnisse und Fertigkeiten auf technischem und theoretischem Gebiete zu schaffen, so in der Materialkunde, Kostenberechnung, gewerbliche Buchführung, Gesetzeskunde etc., um so Erfahrungen zu sammeln, die zum ordnungsmäßigen Betrieb erforderlich sind. Der Staat stellt für Unbemittelte Stipendien je nach Bedürfnis in der Höhe bis zu 150 Mark zur Verfügung. Diesbezügliche Anträge sind an die vorgesetzte Verwaltungsbehörde zu richten. Ein Beschluß der Handwerkskammer gehe dahin, dem Behringsmangel, der im allgemeinen herrscht, dadurch zu begegnen, daß kurz vor Ostern unter Zustimmung der Schulleiter Vorträge für solche Schüler gehalten werden, welche sich dem Handwerk widmen wollen und die auflärend und belehrend auf das Erwählte hinweisen. Der Vorsitzende wandte sich sodann gegen die vom Reichsamt des Innern ausgearbeitete Reichsversicherungsordnung, denen Entwurf die den Arbeitgebern aufzubühenden großen Lasten noch erhöht. Bis jetzt hatten die Arbeitgeber an Lasten 100 Mill. für Krankenversicherung zu tragen, welche jetzt um 50 Millionen durch Erhöhung der Beitragssummen der Invalidenversicherung um 39.2 Mill. und 20 Mill. für die Hinterbliebenenversicherung erhöht werden sollen. — Ferner beschäftigte sich Versammlung mit der Fortbildungsschule und bemerkte der Vorsitzende, es befremde ihn, daß in Laasphe keine Abschlußprüfung in Form einer öffentlichen Schulprüfung stattfände, wie dies doch überall der Fall sei. Herr Imgardt, Mitglied des Kuratoriums der Fortbildungsschule, erwiderte, es habe dadurch, weil die Fortbildungsschule eine zeitlang ohne Schulleiter war, keine Prüfung stattgefunden, die Angelegenheit solle aber im Kuratorium beraten werden. Durch die Prüfung wird den Lehrmeistern Gelegenheit geboten, sich von dem Stand der Kenntnisse der Lehrlinge zu überzeugen. Um den Schülern einen Ansporn zu geben, schlug der Vorsitzende vor, aus der Innungskasse einen Betrag festzulegen, für welchen den besten Schülern im Handwerk ein Geschenk verabfolgt werden möge. Nach einigen weiteren Erörterungen wurden die Punkte Geschenk und Bildung eines Gewerbevereins bis zur nächsten Versammlung verlagert. Der Vorsitzende beschäftigte sich noch eingehend mit dem deutschen Fortbildungsschultag in Danzig, welcher gezeitigt habe, daß der neue Handelsminister Sydow bereit sei, für die Förderung des Fortbildungsschulwesens mehr denn bisher einzutreten. Derselbe sei, wie er in einer Rede ausgeführt habe, durchdrungen von der hohen Bedeutung der Fortbildungsschule für unser Erwerbsleben. — Nachdem der Vorsitzende dann noch auf die segensreiche Einrichtung der Handwerkskammern, der Kranken- und Sterbefälle hingewiesen hatte, schloß derselbe mit der Ermahnung, sich immer mehr zusammenzuschließen, die Versammlung.

— **Laasphe, 19. Okt.** (Rittershaus-Konzert.) Wir wollen nicht verfehlen, nochmals auf den morgen, Mittwoch abends 8 1/2 Uhr im Saale des Wittgensteiner Hofes stattfindenden Wagner-, Balladen- und Lieberabend des Hofopernsängers Alfred Rittershaus aufmerksam zu machen. Das Programm des Konzerts finden unsere Leser im Inseratenteil des Blattes. Als Total-Beilage der heutigen Nummer finden unsere Leser eine Sammlung von Kritiken über Rittershaus-Konzerte aus hervorragenden Musikstädten Deutschlands.

— **Laasphe, 19. Okt.** Unsere Notiz in voriger Nummer betr. Stadtverordneten-Neuwahlen war verfrüht. Nach uns gewordenen Informationen finden die Wahlen erst im nächsten Herbst gemeinschaftlich mit den regelmäßigen Ergänzungswahlen statt.

— **Laasphe, 19. Okt.** Das Fällierregiment von Gersdorff Nr. 80 in Wiesbaden feiert im Jahre 1913 sein 100 jähriges Bestehen. Zu diesem Zweck werden schon jetzt die ehemaligen 80 er mobil gemacht und, wie aus unserem heutigen Anzeigenteil hervorgeht, auf den kommenden Sonntag zu einer Versammlung nach Weimstruth eingeladen. Zweck der Versammlung wird wohl hauptsächlich der sein, eine Kasse zu gründen, in der die nötigen Gelder zur Reise und zur Feier angesammelt werden. Solche Regimentsfeiern, bei denen die alten Kameraden, welche während ihrer Dienstzeit Freude und Glück zusammengetragen haben, noch einmal nach Jahren zusammenkommen, haben immer etwas Erhebendes an sich. Deshalb ist auch in diesem Falle eine starke Beteiligung zu erwarten, zumal ja die Festorte Gomburg und Wiesbaden von hier aus sehr bequem zu erreichen sind.

— **Grudtebrück, 19. Okt.** Wie wir hören, hat die hiesige Schleifsteinfabrik ein Grundstück in der Nähe von Rassel gekauft, um dort eine neue Fabrik aufzubauen. Diese Tatsache ist nicht allein für unsern Ort, sondern auch für die betreffenden Arbeiter recht bedauerlich und wie mancher der Bektoren wird, wenn auch schweren Herzens, sich dazu entschließen müssen, einen anderen Beruf zu ergreifen. Öffentlich findet sich aber in absehbarer Zeit andere Gelegenheit zu einem ausreichenden Arbeitsverdienst.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines teuren Vaters, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Schwagers und Onkels,

des **Jahreinermeisters**

Wilhelm Ritter

sagen wärmsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, den 19. Oktober 1909.

Tüchtige

Erdarbeiter

für Wasserleitungsbau Achenbach bei hohem Stunden- und Accordlohn sucht

Ausscher Säger, Achenbach, Nr. Wiedenlopf.

Oefen u. Herde

liefert zu Original-Hüttenpreisen Aug. Mittelmann, Laasphe.

Eine Waggonladung

Weißkraut

ist eingetroffen bei

Laasphe. **L. Dresler.**

Entlaufen

rauhhaarige, braune **Hühnerhündin**. Gegen Belohnung abzugeben bei

Förster Schäfer, Kunst bei Laasphe.

Schönheit der Zähne ist eine Zierde!



Emil Janssens Zahnpraxis
Hilchenbach, direkt am Bahnhof.

Fernsprecher Nr. 47.

Anfertigung künstlicher Gebisse

mit und ohne Gaumenplatte in Gold, Celluloid, Kautschuk etc. Stützähne, Kronen- und Brücken-Zahnersatz. Obturatoren für offene Rachen. — Umarbeitung nicht passender Gebisse unter Garantie für taubelosen Sitz und größte Haltbarkeit. Plomben in Gold, Porzellan, Zahnschmelze, Silber, Zement usw.

Schmerzloses Zahnziehen mit und ohne Narkose.

Wurzelbehandlung, Nervtöten, Zahnreinigen.

Behandlung aller Zahnkrankheiten.

Sprechstunden: Werktags von 9-1 und von 3-6 Uhr. Sonntags nur vormittags von 10-12 Uhr.

Schonendste Behandlung.

Ange stellt zur Behandlung der Mitglieder von Krankenkassen.

Billige Preise.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Tauben werden aufgefordert, dieselben während der Dauer der Saatzeit einzuhalten.

Laasphe, den 16. Oktober 1909.

Der Bürgermeister

Koop.

Turn-Verein

LAASPHE.

Die Turnstunden finden jetzt regelmäßig im Koch'schen Saale am Bahnhof statt.

Der Vorstand.

Suche auf Weihnachten erfahrene, geschles

Mädchen

nach hier und auswärts.

Wwe. Stremmel, Laasphe,

Stellenvermittlung, Steinweg 2.

Winter-Fahrpläne

sind vorrätig.

Aug. Imgardt,

Laasphe.

Codesanzeige.

Heute Nacht 2 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Tochter und Schwester

Margarete Knappe

im bald vollendeten 19. Lebensjahre.
Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Knappe.

Laasphe, den 18. Oktober 1909.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr statt.

Kreissparkasse Laasphe.

Bekanntmachung.

Der Kreisaußschuß zu Verleburg hat beschlossen, den Zinsfuß für Einlagen bei den beiden Kreissparkassen gemäß § 16 der Satzung vom 1. Januar 1910 ab auf 3 $\frac{3}{4}$ % und für Einlagen mit 6 monatiger Kündigung auf 4% festzusetzen.

Wir bringen dieses hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Laasphe, den 14. Oktober 1909.

Der Verwaltungsrat:

Ingardt. Meh. Mittelmann.

Paletots für Damen, Mädchen u. Kinder in schwarz und farbig,
Frauentragen, Capes, Regenmäntel, Kostümstücke
treffen in Kürze in großer Auswahl ein u. offeriere zu sehr billigen Preisen.
Laasphe. J. J. METZ.
Inhaber August Metz.

Friedrich Loos I, Laasphe

empfiehlt sein reichhaltiges Lager der neuesten

Herbst- und Winterstoffe

zur Anfertigung nach Mass unter Garantie für guten Sitz.

Ferner:

fertige Herren-Garderobe:

Komplette Anzüge für Herren, Burschen und Knaben.

Winter-Joppen, Paletots, blaue Pyjacks für Knaben.

Wetter-Mäntel, Pelserinen etc., wasserdichte Schulterhüllen für Jäger und Touristen.

Herren-Wäsche: Kragen, Servietten, Manschetten (weiß u. bunt),
Schlipse, Handschuhe, Hosenträger, Unterkleider.

Arbeiter-Garderobe etc.

Kölner Tageblatt

46. Jahrgang Reichhaltigste Kölner Tageszeitung 46. Jahrgang
täglich 2mal erscheinend * Bezugspreis M. 3.— vierteljährlich ausschl. Zustellungsgebühren

Gleichmäßigste Verbreitung über
ganz Rheinland und Westfalen
Wirksamstes Insertionsorgan:

Probenummern kostenfrei durch die Geschäftsstelle Köln, Stolkasse 27-29 * Fernspr. 202

Mittwoch den 20. Okt., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Hotel Wittgensteiner Hof in Laasphe
Einziges Wagner-, Balladen- und Liederabend
des Tenoristen Königl. Hofopernsängers
Alfred Rittershaus.

Gastspiele: Kgl. Hofoper in Berlin und Dresden,
Kgl. Oper in Budapest, Grand Opéra in Nizza, Teatro
„San Carlo“ in Neapel etc. unter Mitwirkung der
Klavier-Virtuosin Fräulein Kleinhanns.

Gesangs-Vorträge: Preislied aus „Die Meistersinger
von Nürnberg“, Liebeslied aus „Die Walküre“, „Mit Ge-
witter und Sturm aus fernem Meer“ aus „Der
fliegende Holländer“ von Richard Wagner. Archibald
Douglas, Ballade von Löwe oder „Die beiden
Grenadiere“, Ballade von Schumann, „Ach wie so
trägerisch“ aus „Rigoletto“ v. Verdi. Siciliana aus
„Cavalleria rusticana“, Finale 2. Akt („Rein, Bajazzo nicht
mehr!“) aus „Bajazzo“, „Hans und Riese“, Volkslied.
„Das Herz am Rhein“ von Hill. „Ich grolle nicht“
von Schumann, „Lied im Volkston“ von Alfred Ritters-
haus, „Liebesgeständnis“ von Lotti, „Erkönig v.
Schubert.“

Klavier-Vorträge: Andante v. Beethoven. Walzer v.
Chopin. „Du bist die Ruh“ v. Schubert-Biszt. Moment musical
von Schubert. Walküren-Ritt, Wotan's Abschied von Brünhilde
und Feuerzauber aus „Die Walküre“ von Wagner-Brassin.
Spinnerlied aus „Der fliegende Holländer“ v. Wagner-Biszt.

Karten zu ermäßigten Preisen: Num. Sitz (1. Abt.)
Mk. 1.50, num. Sitz (2. Abt.) M. 1.—, Saalplatz M. 0.75.

Vorverkauf in der Buchhandlung von Aug. Ingardt.

An der Abendkasse (ab 8 Uhr) Preise um 25 Pfg. höher.

Damen-Jacketts, Kinder-Jacketts, Kinder-Capes für Knaben, für Mädchen

empfiehlt in großer Auswahl und zu billigen Preisen

Jac. Ludw. Hammer jr., Laasphe.

Hohe Baumwollpreise!

Billige Warenpreise!

Wer seinen Winterbedarf decken will,
der gehe zu

Moritz Rosenbaum, Laasphe

Großer Partieposten

Manufaktur- u. Wollwaren, Herren- u. Knaben-
kleider, sowie Damen- und Mädchenmäntel.

Wer Geld sparen will, versäume nicht, mein Geschäft zu besuchen,
er wird daselbe befriedigt wieder verlassen.

Frisch eingetroffen:

ff. Almeria-Trauben

(große prachtvolle Stauden)

und empfiehlt billigt

Max Hinz, Laasphe,

Wittgensteiner Drogerie.

la. Tauch-Feuerzeuge,

ferner

elektrische Taschenlampen

und Batterien stets vorrätig.

Aug. Mittelmann,

Laasphe.

Keine Streichhölzer

sind mehr nötig, wenn Sie das neue

Taschenfeuerzeug haben.

Feuerzeugselbstzünder,

elektrische Taschenlampen

und Batterien

vorrätig.

Aug. Ingardt,

Laasphe.

Cigarre

No. 175

Marke Schatten!

Vor Eintritt der Steuer habe ich

noch einen größeren Posten von

dieser gut eingeführten Marke

erhalten.

Ich nehme nach wie vor den

alten Preis

8 Pf., 100 Stck. 7 Mk. 50 Pf.

C. W. Barthel,

Cassel,

nur untere Königsstraße 76.

Telephon 364.

Bekanntmachung.

Die regelmäßigen Gesangs-
übungen für die jungen Leute
(Jünglinge) im Alter bis zu
20 Jahren sollen am **Dienstag**
den 19. Oktober d. J., abends
8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der 2. Klasse der
hiesigen Volksschule wieder beginnen.
Wir laden alle jungen Leute,
die Lust und Liebe zum Gesang
haben, herzlich dazu ein und bitten
die Eltern und Bekehrten, ihnen
die erforderliche Zeit zu gewähren,
eventl. sie zum Besuche der Gesang-
stunden anzuhalten.

Laasphe, 14. Okt. 1909.

Der Magistrat.

R o o p.

Bekanntmachung.

Dieser Personen, welche für
das Jahr 1910 einen Gewerbe-
schein wünschen, werden ersucht,
die Anträge bis spätestens zum
1. November cr. bei dem Unter-
zeichneten zu stellen.

Die alten Gewerbebescheine sind
mitzubringen.

Laasphe, den 10. Oktober 1909.

Der Bürgermeister.

R o o p.

Regimentsjubiläum.

Sämtliche ehemaligen Ange-
hörigen des Füsilier-Regiments
v. Gersdorff Nr. 80 aus dem Kreise
Wittgenstein werden auf **Donntag**
den 24. d. Mts., nachmittags
3 Uhr in das Lokal der **Witwe**
Breuer zu Leimstruth ein-
geladen.

Tagesordnung:

Besprechung über die im Jahre
1913 zu begehende 100 jährige
Regimentsfeier. Um recht zahl-
reiches Erscheinen wird dringend
gebeten.

Die Einberufer.

Blumenzwiebel:

Synanthem, Tulpen, Nar-
zissen für Topf, Gläser und freies
Land, Stiefmütterchen, Ber-
gsteineinnicht, Bellisplanzen,
sowie

Obstbäume

zur jetzigen Auspflanzung hat ab-
zugeben

G. Kohlstaedt,

Laasphe.

Eine Ladung

Weiß- und Rotkraut

ist eingetroffen.

Laasphe Fr. Metz.

Inh. Fr. Metz Wwe.

Es empfiehlt fast täglich frisch

eintreffend:

ff. geräuch. Bücklinge,

ff. Delikatess-Rollmops

mit Gurkeineinlage.

ff. Bismarckheringe,

ferner offeriere verschiedene Sorten

Käse,

wie

ff. Emmentaler,

ff. Schweizerkäse,

ff. Gauder,

ff. Sahnen-Käsechen,

ff. Zillster,

ff. Gaudervert,

ff. Limburger.

Wittgensteiner Drogerie.

Abt. Delikatessen.

Inh. Max Hinz, Laasphe.

Frisch eingetroffen:

Gala-Peter-Schokolade,

sowie alle Sorten Gildbrandsche

Koch- u. Speise-Schokoladen

von den einfachsten bis zu den

feinsten.

Likör-, Creme-, Fondant-

Pralinen,

Bonbonieren in allen Preislagen.

Laasphe. C. Schröder,

Konditor.